

□ Lesezeit: 11 min.

Wie weit und wie ist der Heilige der Jugend gereist? Wir gehen die gleichen Wege zurück.

Im Zeitalter der internationalen Schnellzüge, Formel-1-Rennwagen, Überschalljets und Space-Shuttles mag es sogar pathetisch erscheinen, von Don Boscos Reisen zu Fuß, mit der Kutsche oder dem „Dampfer“ zu sprechen. Doch dieser nicht unbedeutende Aspekt seiner Tätigkeit kann einen nicht gleichgültig lassen, wenn man bedenkt, wie viel Zeit, Geld und Opfer es einen Mann gekostet hat, der weder Zeit, Geld noch Gesundheit zu verschwenden hatte.

Zu Fuß und auf dem Pferderücken

Als Johannes im Alter von 15 Jahren seinen Wohnsitz in Castelnuovo nahm, hatte er bereits eine für die damalige Zeit außergewöhnliche Gewohnheit: lange Spaziergänge. Wie oft war er die einsamen Landstraßen von Becchi nach Morialdo, nach Capriglio, nach Buttigliera, nach Moncucco und vor allem nach Castelnuovo gelaufen, nur begleitet von Kälte oder Hitze, Schnee oder Regen, Nebel oder Sommerhitze, Schlamm oder Staub.

Im Alter von 16 Jahren ging er nach Chieri. Seine erste sichere Reise nach Turin war im April 1834, als er im Konvent der Minoriten bei Unserer Lieben Frau von den Engeln in der gleichnamigen Straße vorstellig wurde, um die Frage seiner Berufung zu besprechen.

Wie viele folgten diesem ersten Marsch auf Turin? Wir wissen es nicht. Der berühmteste war sicherlich der vom November 1846. Von Becchi aus machten sich Don Bosco und Mama Margareta auf den Weg nach Valdocco, er mit einem Päckchen Schulhefte, einem Messbuch und dem Brevier, sie mit einem Korb voller Wäsche und den nötigsten Dingen. Der Theologe Vola, der sie müde und staubig am Rondò della Forca traf, fragte sie:

— *Woher kommt ihr?*

— *Aus dem Dorf.*

— *Und warum seid ihr zu Fuß gekommen? — Weil... wir die hier vermissen... Und Don Bosco fuhr sich mit dem Daumen über den Zeigefinger, mit der typischen Geste von jemandem, dem ein Pfennig für die Lira fehlt.*

Das waren Don Boscos Zeiten, als die Beine dem Menschen noch als Fortbewegungsmittel dienten. Die Kosten für Kutschen hielten die armen Leute davon ab, sie zu benutzen. Eile und Faulheit waren damals noch nicht so verbreitet. Für Don Bosco war das Gehen also nicht nur eine Frage der Sparsamkeit. Er litt

furchtbar unter der Bewegung der Kutsche. Als er noch Subdiakon in Castelnuovo war und zum Predigen nach Avigliana eingeladen wurde, zog er es vor, den ganzen Weg — 54 Kilometer — zu Fuß zurückzulegen, um sich die Übelkeit einer Kutschfahrt zu ersparen. Als er Don Cafasso gegenüber seinen Wunsch äußerte, zu den Missionen aufzubrechen, bekam er zur Antwort:

— Sie haben keine Lust, eine Meile, eine Minute in einer geschlossenen Kutsche zu fahren, ohne dass Ihnen schlecht wird, und Sie wollen am Meer vorbei? Sie würden auf dem Weg sterben!

Und Don Bosco benutzte, so lange er konnte, das Pferd von Franziskus, in der Stadt und unterwegs, allein und in Gesellschaft. Man erinnere sich nur an seine berühmten Herbstausritte in den 1950er und 1960er Jahren.

Im fortgeschrittenen Alter hörte man ihn in Gesprächen sagen:

„Bewegung ist das, was der Gesundheit am meisten zuträglich ist. Als Kleriker und in den ersten Jahren, in denen ich Priester war, war ich immer kränklich. Später habe ich mich viel bewegt und bin gesund geworden. Ich erinnere mich noch daran, dass ich einmal mit Don Giacomelli an einem Tag über 20 piemontesische Meilen [50 Kilometer] geritten bin. Wir verließen San Genesio, um Besorgungen in Turin zu machen und dann nach Avigliana zurückzukehren. Ein anderes Mal verließ ich Turin, um in sechs Stunden nach Becchi zu gehen und diese zwölf Meilen [30 Kilometer] zu laufen, ohne auch nur einen Moment anzuhalten. Selbst jetzt, wenn ich mich müde und bedrückt fühle, gehe ich los und besuche einen Kranken bis zum Po oder nach Porta Nuova, und ich fahre nie mit der Kutsche, es sei denn, es ist notwendig, weil ein Job wichtig ist, oder weil ich in Eile bin oder Gefahr laufe, einen Termin zu verpassen.

Ich bin der Meinung, dass eine nicht unerhebliche Ursache für die schlechte Gesundheit heutzutage die Tatsache ist, dass wir uns nicht mehr so viel bewegen wie früher. Die Bequemlichkeit des Omnibusses, der Kutsche und der Eisenbahn nimmt uns viele Gelegenheiten, selbst kurze Spaziergänge zu machen, während es vor fünfzig Jahren noch als Spaziergang galt, von Turin nach Lanzo zu laufen. Ich habe den Eindruck, dass die Bewegung der Eisenbahn und der Kutschen nicht ausreicht, damit der Mensch sich wohl fühlt“. (MB XII, 343)

Aber Don Bosco hatte auch gelernt, zu reiten. Im Sommer 1832 betraute ihn der Propst von Castelnuovo, Don Dassano, der ihm Schulunterricht gab, mit der Pflege des Stalls. Johannes musste mit dem Pferd spazieren gehen, und sobald er außerhalb des Dorfes war, sprang er auf den Rücken des Pferdes und galoppierte es an. Als Neupriester wurde er eingeladen, in Lauriano – etwa 30 Kilometer von Castelnuovo entfernt – zu predigen, und machte sich zu Pferd auf den Weg, um den Ort rechtzeitig zu erreichen. Doch der Ritt endete schlimm. Auf dem Hügel von

Berzano bäumte sich das Tier, aufgeschreckt durch einen großen Vogelschwarm, auf und der Reiter landete mit gebrochenen Knochen auf dem Boden.

Don Bosco unternahm einige dieser Ausritte bei seinen Wanderungen durch das Piemont und bei Ausflügen mit seinen Jungen. Erwähnenswert ist der triumphale Aufstieg nach Superga im Frühjahr 1846. Das Oratorium führte ein prekäres Leben auf der Filippi-Wiese und eines Tages wollte Don Bosco seine schelmischen Jungen auf eine Pilgerfahrt zu dem berühmten Heiligtum mitnehmen. Als sie in Sassi, am Fuße des Hangs, ankamen, fanden sie ein angeschrirtes Pferd in voller Montur vor, das der Pfarrer von Superga, Don Giuseppe Anselmetti, dem Hauptmann der Brigade geschickt hatte. Don Bosco bestieg es auf dem Sattelbogen, umgeben von seinen Bälgern, die sich auf dem Weg damit vergnügten, das Tier am Zaumzeug und am Schweif zu packen, es zu betatschen und zu schubsen. Und es scheint, dass der Vierbeiner, der geduldiger war als ein Esel, diesmal losließ, als wüsste er, dass er Don Bosco im Sattel hatte.

Alles andere als triumphal war jedoch die Überquerung des Apennins auf dem Rücken eines Esels auf dem Weg nach Salicetto Langhe im November 1857. Der Weg war schmal und steil, der Schnee hoch. Das Tier stolperte und fiel bei jeder Kurve und Don Bosco musste absteigen und es vorwärts schieben. Beim Abstieg, der zu steil war, stürzte er selbst schweißgebadet und verletzte sich schwer am Bein. Nur der Herr weiß, wie er es geschafft hat, das Dorf rechtzeitig für die heilige Mission zu erreichen.

Das war nicht Don Boscos letzte Reise auf einem Esel. Im Juli 1862 legte er die 6 km lange Strecke von Lanzo nach Sant'Ignazio mit demselben Transportmittel zurück. Und wahrscheinlich auch noch andere Male.

Aber einer der glorreichsten Ritte Don Boscos war der im Oktober 1864 von Gavi nach Mornese. Als er am späten Abend im Dorf ankam, hörte er den festlichen Klang der Glocken. Die Menschen kamen mit brennenden Lampen aus ihren Häusern und knieten nieder, als er vorbeikam, und baten ihn um einen Segen. Es war das Hosanna der Menschen für den Heiligen der Jugend. „Ich denke“, schrieb Don Luigi Deambrogio über dieses Ereignis, „dass es nichts zu entmythologisieren oder neu zu dimensionieren gibt.

Niemand, nur diejenigen, die nicht lieben, können die Erscheinungen des Herrn binden“.

Mit der Kutsche zur Zeit der Postkutsche

Trotz Armut, Magenbeschwerden und den Gewohnheiten eines starken Wanderers war Don Bosco gezwungen, häufig öffentliche Wagen und private „Hölzer“ zu benutzen, von der Postkutsche bis zum *Velocifero* (Schnellkutsche),

vom Omnibus bis zur stattlichen Kutsche.

Postkutschen waren große Kutschen mit etwa 12 Sitzplätzen, mit einem Innenraum, Coupé und Wagendach oder offenem Verdeck. Sie wurden in der Regel von sechs Pferden mit zwei Postillions gezogen, legten weite Strecken zurück und kosteten die Fahrgäste weniger als die Postbusse der Regierung. Die erste Postkutsche im Piemont war die der Gebrüder Bonafous, die 1814 in Betrieb genommen wurde. Don Bosco zog es bei der Fahrt mit der Postkutsche vor, auf dem Wagendach zu sitzen, um frische Luft zu atmen und sich den Brechreiz zu ersparen, den die geschlossene Kutsche bei ihm auslöste.

1828 erschienen die *Velociferi* auf den Straßen des Piemonts und bedeuteten einen Fortschritt im Personenverkehr, sowohl was die Anzahl der Sitzplätze (bis zu dreißig) als auch die niedrigeren Kosten für die Fahrt betraf. Die *Velociferi* wurden in der Regel von vier Pferden und nur einem Postboten gezogen und waren aufgrund des häufigeren Pferdewechsels etwas schneller als die Postkutschen. Allerdings bedienten sie kürzere Strecken und verbanden Städte wie Turin und Pinerolo oder Turin und Asti. Wenn die Postkutschen angesichts ihrer Geschwindigkeit, der Größe der Kutsche und der Straßenverhältnisse als „Verdauungswagen“ bezeichnet werden konnten, müssen die *Velociferi* für Fahrgäste wie Don Bosco ernsthafte Magenschmerzen bedeutet haben.

Die *Omnibusse* bedienten noch kürzere Strecken und verbanden das Stadtzentrum mit den Vororten oder den Nachbarstädten. Das waren pferdegezogene, vierrädrige Kutschen mit höchstens 16 Sitzplätzen. Der in Turin in den Jahren 1845-46 eingeführte Dienst wurde 1871 in einen *von Tieren gezogenen Omnibus mit Schienen* umgewandelt – „Jedermanns Wagen“, der durch die Feder von De Amicis unsterblich wurde, ein Konvoi, also für alle Arten von Menschen, der seine Ankunft an den Kreuzungen der Stadt mit einem Trompetenstoß ankündigte.

Neben den öffentlichen Verkehrsmitteln, zu denen auch die *Cittadine* (Stadtkutschen) gehörten, verkehrten natürlich auch alle Arten von privaten „Hölzern“, die je nach Bauart und Kapazität, Anzahl der Räder und Pferde, von zweisitzigen offenen kleinen Kaleschen bis zu viersitzigen geschlossenen Limousinen, erster, zweiter oder dritter Klasse waren.

Es wäre unmöglich, alle Fahrten Don Boscos mit der Postkutsche, dem *Velocifero*, dem Omnibus oder der Privatkutsche aufzuzählen. Und noch schwieriger wäre es, manchmal zu unterscheiden, ob es sich wirklich um eine Reise mit der Postkutsche oder nicht eher mit dem *Velocifero* oder Omnibus handelte.

Auf jeden Fall war Don Boscos erste Reise mit der Postkutsche, an die wir uns erinnern können, in den Osterferien des Schuljahres 1834/35 von Pinerolo nach Turin, als er in Chieri studierte. Diese Information erhalten wir aus einem seiner

Jugendbriefe, dem ersten in dem von Don Ceria herausgegebenen *Epistolario* (Briefsammlung). Johannes war auf Einladung der Familie seines Freundes Annibale Strambio nach Pinerolo gereist. In dem Brief, dem der erste Teil fehlt, wird die Hinreise nicht erwähnt. Aber die Rückreise ist genau beschrieben: „Ich blieb noch zwei Tage in Pinerolo und [...] am vereinbarten Tag *bestieg ich die Postkutsche* und kam in Turin an, von wo aus ich nach Chieri zurückkehrte“. Die Strecke Turin-Pinerolo wurde 1835 von Diligence Bonafous zu einem Preis von 2,70 Lire für die erste Klasse, 2,20 Lire für die zweite Klasse und 1,65 Lire für die dritte Klasse betrieben. Es ist davon auszugehen, dass Johannes einen Wagen der dritten Klasse nahm.

Gegen Ende des Jahres 1850 reiste Don Bosco zum ersten Mal mit einem Pass nach Mailand. Er war von Don Serafino Allievi eingeladen worden, um im Oratorium S. Luigi in der Via S. Cristina eine Jubiläumspredigt zu halten. Offenbar reiste er mit dem *Velocifero* über Novara und Magenta und stieg dann an den Hauptbahnhöfen um. Alles in allem mindestens 15-16 Stunden.

Von seinen Omnibusfahrten erinnern wir uns zum Beispiel an die Fahrt von Turin nach Rivoli im Jahr 1852, als er die Jungen aus Valdocco zu den Exerzitien nach Giaveno brachte. Die 18 Kilometer lange Strecke zwischen Rivoli und Giaveno wurde natürlich zu Fuß zurückgelegt. Der Omnibus muss Don Bosco auch bei anderen Gelegenheiten gedient haben, um Städte wie Moncalieri, Rivoli, Chieri, Trofarello und Carignano zu Fuß zu erreichen.

Eine Reise mit der „Kutsche“, die in Valdocco ein besonderes Echo fand, war die Reise von Turin nach Lanzo im Juli 1862. Don Bosco selbst schrieb darüber an seine Jugendliche. Zwei Jahre später unternahm er diese Reise erneut mit dem „Omnibus“. Aber wahrscheinlich war es in beiden Fällen ein *Velocifero*. Tatsächlich scheint es in jenen Jahren keine Omnibusse auf der Straße Turin-Lanzo gegeben zu haben, sondern *Velociferi*, die bereits 1858 zweimal täglich von der Piazza Milano zur Porta Palazzo in der Nähe des Hotels Rosa Bianca fuhren.

Im Jahr 1862 lief es bis Ciriè ganz gut, aber von Ciriè bis Lanzo, also etwa ein Dutzend Kilometer lang, regnete es in Strömen. Don Bosco saß auf dem Wagendach zwischen zwei Passagieren, die ihre Regenschirme aufgespannt hatten. So bekam er mit dem Regen auch den Abfluss von den Schirmen ab. Er kam pudelnass in Lanzo an. In seinem Brief schrieb er dann: „Ihr, liebe junge Männer, hättet Don Bosco gesehen, wie er völlig durchnässt aus dem Wagen stieg, wie die Ratten, die man oft aus der *bealera* hinter dem Hof kommen sieht“. Die *Bealera* war einer der Be- und Entwässerungskanäle, an denen es in der Gegend von Valdocco nahe der Dora nicht mangelte. Die Geschichte ist lustig, aber sie regt zum Nachdenken an. Don Bosco benutzte private Kutschen für die An- und Abreise aus Turin, vor allem

während seiner Aufenthalte in Städten wie Rom und Marseille. In diesen Fällen handelte es sich offensichtlich um einen Dienst, der ihm von Wohltätern erwiesen wurde.

In der Kalesche von Herrn Alberto Nota fuhr Johannes Bosco im Frühjahr 1835 mit seinem Freund Hannibal Strambio von Pinerolo nach Fenestrelle. Als sie Fenestrelle fast erreicht hatten, kam ein so heftiger Wind auf, dass das Pferd zurückwich. Die Dunkelheit zwang sie wegen des drohenden Sturms, in einem Einschnitt des Berges Schutz zu suchen. Sie kehrten spät in der Nacht nach Pinerolo zurück, als der Sturm nachließ.

Auch Don Boscos erste Reise nach Stresa im Herbst 1847 erfolgte mit der Kalesche. Der Unternehmer Federico Bocca bot ihm an, ihn zu begleiten. Auf der Hinfahrt fuhren sie nach Chivasso, Santhià, Biella, Varallo, Orta und Arona. Auf der Rückreise folgten sie der Route nach Novara und Vercelli. An den Haltestellen verbrachte Don Bosco seine Zeit damit, mit Gastwirten, Kutschern und Stallburschen zu plaudern und einige sogar zur Beichte zu überreden. Das tat er schließlich, als er in einer Kutsche neben einem Postillion saß, der zu oft zum Fluchen neigte, um die Pferde zum Traben zu bringen.

Von seinen Aufenthalten in Rom können wir uns an den von 1869 erinnern, als Kardinal Berardi seine Kutsche für Don Bosco zur Verfügung stellte. Anscheinend schickte Papst Pius IX. während dieses Aufenthalts selbst eine Kutsche, um Don Bosco abzuholen und in den Vatikan zu bringen. Die Kutsche des Papstes, so erzählte Don Bosco den Jugendlichen, war so groß, dass gut und gerne 14 Personen darin Platz finden konnten; sie war ganz mit Seide und Fransen bedeckt. Und wenn die Fransen nicht da waren, holte er sie nach.

Auf seinen Reisen in Frankreich wetteiferten edle Herren aus Nizza, Lyon, Marseille und Paris um die Ehre, Don Bosco in ihren Kutschen mitzunehmen. Und er musste sich anpassen, obwohl er davon überzeugt war, wie er sagte, dass „man nicht in einer Kutsche in den Himmel kommt“.

Mit der Eisenbahn

Mit der zunehmenden Entwicklung der Eisenbahn nahmen die öffentlichen Kutschen eine ergänzende und untergeordnete Rolle gegenüber den neuen Verkehrsmitteln ein. Die größere Wirtschaftlichkeit des Reisens mit „Dampf“ kam allen zugute, vor allem denen, die wie Don Bosco gewöhnlich in der dritten Klasse reisten. Ganz zu schweigen von der Zeitersparnis, die sich praktisch auf ein Drittel reduzierte. Das Pferd kommt im Trab nämlich nicht über 10-12 Kilometer pro Stunde hinaus. Mit den entsprechenden Stopps an den Poststationen konnte eine Reise wie Turin-Asti also mit den alten Postkutschen bis zu acht Stunden dauern,

mit dem *Velocifero* nicht viel weniger. Mit der Bahn hätte sie in den 1960er Jahren normalerweise und mit Halt an allen neun Bahnhöfen entlang der Strecke eine Stunde und 40 Minuten gedauert. Die Strecke Turin-Genua, die mit der Postkutsche etwa 25 Stunden dauerte, konnte mit dem Zug in etwa acht Stunden zurückgelegt werden. Das war zwar immer noch weit entfernt von den heutigen Geschwindigkeiten, aber damals erschien es schon beeindruckend. Es mangelte nicht an Unannehmlichkeiten, die heute unerträglich erscheinen würden, wie zum Beispiel die häufigen Stopps, die extreme Kälte im Winter, die fehlenden Toiletten, die Unannehmlichkeiten des Dampferrauchs und dergleichen. Man denke nur an die lauten und aufregenden Passagen in den Tunneln! Damals schien es noch ein Risiko zu sein, in einen Zug zu steigen, und die Angst vor einer Katastrophe war nicht ganz unbegründet.

Als Don Bosco 1858 seine erste Reise nach Rom antrat, besorgte er sich nicht nur einen Reisepass, sondern auch ein Testament. Allerdings legte er nur die Strecke Turin-Genua mit dem Zug zurück, die 1853 mit dem Apennintunnel fertiggestellt worden war. Im Jahr 1858 kostete diese Reise 16,60 Lire in der ersten, 11,60 Lire in der zweiten und 8,30 Lire in der dritten Klasse, eine ziemliche Ersparnis im Vergleich zu den dreißig Lire für die Postkutsche.

In Genua musste Don Bosco auf den *Aventino*, einen Dampfer, der nach Civitavecchia fuhr, umsteigen. Er bekam Fieber und die Seekrankheit. Von Civitavecchia nach Rom reiste er mit einer Postkutsche, die von sechs Pferden gezogen wurde.

Nach 1858 wurden Don Boscos Reisen mit der Bahn nicht mehr gezählt. Man denke nur an die 20 Reisen nach Rom von 1858 bis 1887, die 12 nach Frankreich von 1876 bis 1886, die Reise nach Österreich im Jahr 1883 und die nach Spanien im Jahr 1886.

Auf seinen häufigen Bahnreisen blieb Don Bosco nicht untätig. Trotz seiner körperlichen Beschwerden verbrachte er seine Zeit mit Korrekturlesen oder im Gespräch mit seinen Reisegefährten, belehrte die Unwissenden, wies die Bösen zurecht und verteidigte seine Werke, wenn nötig. Wenn er nicht gerade im Gebet versammelt war, übte er auch den priesterlichen Dienst aus.

Die letzte Reise

Mit seiner Rückkehr aus Rom im Mai 1887 beendete Don Bosco seine lange Pilgerreise um die Welt. Auf ärztliche Anweisung und aufgrund der Tatsache, dass er nicht mehr aufrecht stehen konnte, nutzte er nachmittags immer noch eine gespendete Kutsche für ein paar kurze Ausflüge in der Stadt, bis er sich im Juli gezwungen sah, die schwüle Hitze von Turin zu verlassen und einige Tage in Lanzo

zu verbringen. Dort machte er jeden Abend einen kurzen Spaziergang in einem Rollstuhl, der von seinem treuen Sekretär Don Viglietti geschoben wurde. Man hörte ihn ausrufen: „Ich, der ich früher die Schlankeren zu den Sprüngen herausgefordert habe, muss jetzt in einer Kutsche mit den Beinen anderer Leute laufen! Während seiner letzten Krankheit im Dezember 1887 bis Januar 1888 antwortete er Dr. Fissore, der ihm Mut zusprach: „Herr Doktor, Sie wollen die Toten wieder auferstehen lassen? Morgen... werde ich eine längere Reise machen!“. Und die vom 31. Januar 1888 war seine letzte Reise.